

**Zeitschrift:** Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

**Band:** 24 (1934)

**Heft:** 48

**Artikel:** Dezember

**Autor:** Burg, Anna

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-647586>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 23.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Sie Seiner Woche in Wort und Bild

Nr. 48 - 24. Jahrg. Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst Herausgeber: Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern

1. Dezember 1934

Dezember. Von Anna Burg.

Nun ist das letzte welke Blatt  
Vom Winde fortgetragen,  
Die Erde liegt so schlummermatt  
Nach golden verträumten Tagen.

Stets länger, länger wird die Nacht,  
Stets tiefer wird das Schweigen,  
Und alles, was das Jahr gebracht,  
Muss sich zum Sterben neigen.

Nur abends, wenn die Sonne sinkt,  
Dann glüht es auf im Westen.  
Dann leuchtet es und lockt und blickt  
Wie von verborgnen Festen.

Ich weiss, ein strahlend neuer Tag,  
Er wartet auf seine Stunde,  
Bis er die Welt beglücken mag  
In unbegrenzter Runde.

Ich weiss, ein seligkeitstrunkenes Licht  
Steht hinter Wolkenwänden,  
Bis es die Winternacht durchbricht,  
Der Menschheit Not zu enden.

(Aus dem eben im Verlag Benteli A.-G. Bern/Leipzig erschienenen Gedichtbändchen „Der heimliche Garten“, 87 S., in Leinen Fr. 4.—. Es sind gefühlswarne, formschöne Gedichte einer klugen, tiefempfindenden Frau, der die poetische Aussprache Herzenssache ist.)

## Der Möisi-Schlag. Berndeutsche Novelle von Rudolf v. Tavel (1866—1934).

Es isch du nümme lang gange, so sy a mene schöne Namittag d'Felläden am Möisi-Schlag z'grächtem usgange. Me het vorem Hus gseh Gepäck ablade, und e Stund speter isch — zum erschtemal sit mene Vierteljahrhundert — wider es Röuchli usem Chemi usgange. Es het ein vo wntem dunkt, me sötti di offene Fänchter ghore singen oder pñufe.

Grad g'sunge worden isch nid. Aber zwöi jungi Möntschechinder, d'Jumpfer Hortense Brunner und ihri liebschi Tründin, hei i dene Stübli umenandere gwirtschaftet wie chlyni Meitscheni i nere frisch überchone Mammistube. O dä heimelig Holzgrüch? E chly, chly het's gnüechelet, wil alles so lang isch b'schlosse gsi, aber grad nume, für ein so rächt az'heimele. Ja, me het eifach g'shmökt und g'spürt, daß da einisch, in ere fridleche Zyt ohni Gsturm e guete glückleche Möntschi drinne gwohnt het. Es isch grad gsi, wie wenn d'Wänd und d'Möbel wette dervo erzelle. Und de dä Tanneduft um ds Hus ume, wo zu allne Fänchter und Fuegen ynegströmt isch und der silberig Widerschyn vo de Bärge. Di bländigi Pyramide vo der Blüemlisalp im blaue Himmel, und di Burgturm und Bollwärk vo de Fischtöd und d'Silhouette vom Gellihorn. Wie schön, wie herrlich schön! Und dert, vom fñschtere Schlund i ds Gaßteretal här, wo's Tag und Nacht lüüchtet vo wildem Schuum, vo dert und vo grediüberen und vo unden uscruuschet's, ruuschet's. Still? I mueß lose.

„Es dunkt ein, es hönn im Himmel nid schöner sy“,

seit d'Fründin, und d'Hortense antwortet: „Bsunders wil me so wäg isch vo de Lüt, allei, sy eigete Herr und Meischtter und niemerem nüt schuldig. — Tiz hilf mr nume no vergässe, Hanni!“

Hälfe vergässe! Wie macht me das? dänkt d'Fründin. Mit Schwinge? Oder besser no mit Rede vo andere Sach? Das isch nid so leicht, bsunders wenn me nid begriffe het, was gangen isch, warum e Fründin undereinisch nümme der Muet het, bi ihrem Verlöbnis z'blybe, dür ne Todesfall vo menen alte Nachbar, wo se wnters gar nüt ageit, i ds Stuunen und Grüble gratet und a mene Brütigam, wone-ere Hus und Auto und alles mügleche bräichti, ds Wort zurück git. Item, also: hälfe vergässe, das isch d'Losung. A mir soll's nid fähle. Und wäm gieng hie obe, i däm Frides-tämpeli nid ds Härz wieder uf!

Me het also der Gwunder gmeischtteret und vo hundert-tused andere Sach gredt, und es het Gattig gmacht, es welli grate mit dem Maches' vergässe. Fröhlech und z'fride sy di zwöi gwanderet, und wenn's grägnet het, isch ne-n-ihres Hüsi no einisch so nätt vorcho. Wie neecher d'Müglechkeit naß z'wärde, desch't meh scheit me der Schärme. Im gmuurete Stadthus dänkt me nümmer a ds Ynerägne. Aber so i mene Hüsi usem Bärg, wo bim Donnere zitteret und wo me ganz verwunderet isch, daß es eim nid i d'Suppeschüülen und i ds Bett yne rägnet, het me ganz en apartigi Freud, am Trochene z'sy.